

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 45 (1912)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:



Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:

Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt: Bahnwärters Töchterlein. — Zur Aufnahmeprüfung in die Mittelschulen. — Erster Brief aus der Türkei. — Zusammenschluss der Schulkommissionen. — Zum „Primarschulkommissions-Zusammenschluss“. — Zur Anregung Fawer. — Nochmals die Schulzustände im Laufental. — Bern. — Burgdorf. — Interlaken. — Oberburg. — Spiez. — Thun. — Vorlesung des Dichters Joseph Reinhart. — Moutier. — Porrentruy. — Das Zölibat der Lehrerin.

Bahnwärters Töchterlein.

(Aus den „Neuen Gedichten“ von *Isolde Kurz*. — J. G. Cotta, Stuttgart und Berlin.)

Zum Schlagbaum tritt ein schläfrig's Kind;
Die Handlaterne zuckt im Wind.
Das Fähnlein hoch und scharfe Wacht!
Sie steht und hat der Schienen acht
Beim kleinen Wärterhäuschen.

Das ist der Schnellzug Wien-Paris;
Er braust schon durch die Finsternis.
Er glotzt mit Augen rot und still
Ins finstere Land, das schlafen will
Und nicht sein Kommen achtet.

Die hellen Fenster, Licht an Licht;
Drin schläft das Glück und regt sich nicht.
Auf Sammetpolstern lehnt's in Ruh;
Am Tage wirft's ihr Küsse zu
Und lacht und blitzt vorüber.

O dürft' ich mit zur Riesenstadt,
Wo ihren Sitz die Freude hat,
Juwelen blinken, Seide strötzt,
Die Nacht dem Tag mit Lichtern trotzt,
Das Glück an meiner Seite!

Er rollt vorbei, verhallt im Raum;
Ins Dunkel rinnt des Mädchens Traum.
Wie wird die Weite klein und nah!
Und von der Welt ist nichts mehr da,
Nichts als das Wärterhäuschen.

Zur Aufnahmeprüfung in die Mittelschulen.

Von einem städtischen Sekundarlehrer.

Dass in den Sekundarschulen Kinder sitzen, die nicht hineingehören, ist eine Tatsache, die feststeht. Die Enquete, die der Sekundarschulinspektor gegenwärtig macht, wird jedenfalls reichen Stoff zur Illustration dieses längst beklagten Zustandes liefern. Da ist z. B. in meiner Klasse es handelt sich um eine unterste — ein Jüngling, der dieses Frühjahr zur Kinderlehre muss und nach drei Jahren Sekundarschule seine Schulzeit erfüllt hat. Wie das so ging: beim ersten Aufnahmeexamen fiel er durch; im folgenden Jahr wird er aufgenommen und wieder nach einem Jahr bleibt er in der untersten Klasse sitzen. Auch jetzt noch sind seine Leistungen durchaus mittelmässig.

Angesichts solcher Tatsachen fragt man dann nach deren Ursachen: Woher kommt's, dass in unsern Mittelschulen Leute stecken, deren ganze geistige Beanlagung — nach der sittlichen pflegt man nicht zu fragen — nicht zu deren Besuch berechtigt? Da sagen unsere Kollegen auf dem Lande, dass sie solche eben aufnehmen müssen, wenn es Kinder eines Vaters sind, dessen Rede in der Gemeinde etwas gilt. Man kann sich da die Lage der prüfenden Lehrer leicht vorstellen, und man begreift, wenn sie im Interesse des lieben Friedens und der ruhigen Schularbeit gelegentlich ein Auge zudrücken.

Und in den städtischen Mittelschulen? Da kann man doch wohl von einem Einfluss der „Magnaten“ nicht reden. Aber trotzdem klagt man über die gleichen Zustände wie auf dem Lande. Und da hört man dann als deren einzige Ursache angeben: Die Schulkommission lasse zu viel durchgehen; sie setze die zum Eintritt berechtigende Punktzahl zu hoch hinauf. Daran mag etwas sein. Aber: Die prüfenden Lehrer haben es ja in der Hand, durch strengere Notengebung den nötigen Ausgleich zu schaffen. Und sie tun es wohl auch. — Was einen dann aber zum Nachdenken zwingt, das ist die Tatsache, dass gelegentlich die mit der höchsten Punktzahl belasteten Kinder, die noch knapp durchschlüpfen, sich später als durchaus brauchbar erweisen und anstandlos in die höhern Klassen steigen, im Gegensatz zu Leuten, deren Prüfungsergebnis weit besser war und die man wieder in die Primarschule entlassen muss. Wenn dann die Zahl der zurückverpflanzten Schüler gegen 20 % des anfänglichen Schülerbestandes ausmacht, was tatsächlich vorkommt, und wenn dann trotzdem in eben derselben Klasse noch Leute sitzen bleiben, die im Weihnachtszeugnis das ominöse „Promotion gefährdet“ heimtragen müssen: dann fängt man sachte an, auch ein bisschen am Wert der Aufnahmeprüfung zu zweifeln. Und am Ende der zweifelnden Erwägungen steht für uns die Erkenntnis: — nicht etwa, sie sei überflüssig und aufzuheben (sie wird sich wohl immer

als üble Notwendigkeit erweisen) — sondern: es fehle vielleicht doch an gewissen Punkten eben dieser Aufnahmeprüfung selbst; einzelne Vorkehren seien nicht geeignet, die wirkliche Intelligenz des Kindes zu beurteilen. Man kommt zur Einsicht, dass vielleicht doch gelegentlich daneben vorbei geprüft wird, dass man statt geistiger Kräfte — Äusserlichkeiten beurteilt.

Wir möchten dies zum mindesten für die Prüfung im Aufsatz zu beweisen versuchen. Da schreibt das Prüfungsreglement vor: „Niederschreiben einer kleinen, passenden Erzählung, welche gelesen oder erzählt worden ist, oder Ausarbeitung einer leichten Beschreibung nach gegebenen Anhaltspunkten, in ordentlicher und sauberer Schrift und ohne grosse Verstösse gegen Orthographie und Interpunktion.“ Nun, gewöhnlich gibt man den Prüflingen die „kleine, passende Erzählung“ zur Niederschrift. Ein Lehrer hat sie ausgewählt, zurechtgestutzt und genau auf ihre Schwierigkeiten punkto Rechtschreibung, Satzbau und Verständlichkeit geprüft. Es sind nicht ganz ein Dutzend einfacher oder zusammengesetzter Sätzlein. Das vor uns liegende Muster hat deren neun! Dieses Elaborat wird nun vorgelesen, langsam, sorgfältig betont, zweimal. Die lieben Prüflinge schreiben munter drauflos; die Geschichte scheint ihnen nicht allzuschwer, wie oft haben sie so was schon gehabt!

Der gestrenge Examinator setzt sich hinter seinem Blätterstoss zur Korrektur mit Grimm im Herzen: diesmal sollen sie ~~aber~~ schwer angekreidet werden, die untauglichen Bürschlein; es gilt die Rettung der Sekundarschule. Das Werk der Verdammnis geht seinen Gang. Es regnet nur so „drei“ und „vier“; aber mehr gibt es „drei bis vier“. Da ist schon wieder so ein Kerl: Inhalt — eigentlich famos; er hat noch mehr dazu getan, treffende Einzelzüge beigelegt, die Geschichte noch fortgesetzt; aber — die Orthographie! sag' ich Ihnen, die Orthographie! Das geht dann aber doch über die Hutschnur; schreibt der Kerl durch die ganzen zwei Seiten „Kazte“ statt Katze, „vür“ statt für, und die Dingwörter schreibt er gross, wenn es ihm beliebt. Und dann die Schrift! Nur so hingesudelt; die Buchstaben berühren eigentlich nie die Zeile; von reinlicher Scheidung der Haar- und Fettstriche keine Spur. Na, da ist schon jetzt Hopfen und Malz verloren. Dem kann man ruhig eine „vier“ hinsetzen. Wir haben solcher Leute schon zu viel bei uns.

Wir wagen die Behauptung: bei der hergebrachten Beurteilung des Aufsatzes sind *Orthographie und Schönheit der Schrift* ausschlaggebend. Und das ist nicht richtig; denn an diesen beiden Massstäben lässt sich nie die Intelligenz, die geistige Kraft des Kindes messen! Und das will man doch an einem Aufnahmeexamen!

Wir gehören weiss Gott nicht zu den Leuten, die da sagen, Schrift und Orthographie bedeuten nichts bei den schriftlichen Arbeiten; die könne

man ruhig ins Belieben der Schüler stellen; es komme nur auf den Inhalt an. Im Gegenteil, wir leisten jahraus, jahrein Erkleckliches im „Fehlertöten“, wie die Klasse diese Übungen bezeichnet, und wir wissen den Wert einer schönen Handschrift wohl zu schätzen. Aber bei der Beurteilung des Prüfungsaufsatzes dürfen diese beiden die Notengebung nicht allein bestimmen; denn sie sind nicht Äusserungen der Intelligenz. Das kann nicht scharf genug betont werden. Wie oft finden wir in unsern Schulen geistig durchaus Minderwertige mit schöner Schrift! Da haben wir einfach eine gewisse manuelle Fertigkeit. (Oder ist es etwa die bewusste Gestaltung des Schönen? Ästheten vor!) Und bei der Rechtschreibung handelt es sich in der Hauptsache um eine besondere Gruppe von Gesichtsvorstellungen — die Wortbild-Vorstellungen —, die bei den einzelnen Kindern noch sehr verschieden entwickelt sind zur Zeit ihrer Aufnahmeprüfung. Bekanntlich sind dann diese optischen Vorstellungen noch mehr oder weniger mit akustischen und kinästhetischen verbunden — um mit den ganz grossen Pädagogen vor dem Herrn zu reden. Alles in allem bilden aber diese Bewusstseinsvorgänge, welche die Rechtschreibung bedingen, einen so untergeordneten Teil sämtlicher Geisteskräfte, dass man auch die Qualität eben dieser Rechtschreibung nie und nimmer als restlosen Ausdruck der geistigen Anlagen eines Kindes betrachten darf.

Das ist gewiss recht einleuchtend. Diese Überlegungen haben wohl die meisten Kollegen schon gemacht. Viele hatten wohl schon das Gefühl, es sei da etwas nicht ganz richtig und sollte geändert werden. Aber wie machen? Was soll man denn beurteilen? Das ist die grosse Frage. Und die ist berechtigt. Denn bei näherem Zusehen ergibt sich, dass die einzelnen Arbeiten sich halt eben doch nur in Schrift und Rechtschreibung voneinander unterscheiden. Im sogen. Inhalt, im sprachlichen Ausdruck stimmen alle so ziemlich überein. Ja, viele der Lecker bringen es zustande, fast Wort für Wort und Satz für Satz den zweimal vorgelesenen Aufsatz herzusetzen. Das ist Tatsache. Dem prüfenden Lehrer fällt sie nicht allzu stark auf, weil er eben seine Aufmerksamkeit den „Fehlern“ zuwendet. Wir haben in unserer Klasse — mit den frisch aufgenommenen Schülern — ähnliche Versuche gemacht, und das Ergebnis war das gleiche. Die Sätze der Niederschriften stimmten bei den meisten wörtlich mit denen des zweimal vorgelesenen Stückes überein und gerade auch bei Leuten, deren Intelligenz wir schon in den ersten Wochen als für die Sekundarschule ungenügend erkannten. — Wir wollen hier nicht die Geistesarbeit der Schüler bei der Niederschrift zu analysieren versuchen. Da haben wir's einfach zu tun mit dem Ergebnis systematischen Übens der auf die Mittelschule vorbereitenden Lehrer. Wie oft wird da zweimal vorgelesen! (Kurz vor dem Examen nur noch einmal!) Und dann geschrieben. Der Schüler kriegt mit der Zeit die Geschichte los; er bekommt Routine. Vorstellung

des Gelesenen, eigene Gedanken: nur so nebelhaft. Die Sätze sitzen im Ohr und werden mechanisch niedergeschrieben. — Nicht bei allen Schülern ist es so, auch nicht bei allen Lehrern. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Wenn übrigens in dem beschriebenen Vorgehen des Lehrers der Übertrittsklasse ein Vorwurf liegen sollte, so trifft er in erster Linie den Schreibenden selbst, der es als Primarlehrer ebenso gemacht hat. Er würde es heute noch so machen. Denn der Lehrer, der das Wohl der ihm anvertrauten Kinder im Auge hat, kann sich nicht leichthin über die speziellen Anforderungen des Examens hinwegsetzen; er muss sich anpassen und mitmachen. Man sieht, was eine gesunde Reform der Aufnahmeprüfung für erfreuliche Rückwirkungen auf die Arbeit in der Primarschule haben müsste!

Also wäre es auch mit dem „Inhalt“ nichts für die Beurteilung der Arbeiten, nachdem auch Schrift und Rechtschreibung als ungeeignet erfunden wurden. Und da wird man sagen: Was soll man denn noch beurteilen? Es bleibt ja nichts mehr übrig! Und wir werden antworten: Ganz richtig, da bleibt nichts mehr übrig, als mit dem System abzufahren und die Sache anders zu machen. — Also, dann wohl freie Aufsätze am Examen? Die sind ja jetzt im Schwung. — Freie Aufsätze, jawohl, aber nicht am Examen. Da würden nicht alle Kinder unter den gleichen Bedingungen arbeiten. Von freien Aufsätzen kann da nie die Rede sein, von ~~keiner der so vielen Schattierungen~~ „freier“ Aufsätze.

Es sei uns hier gestattet, einen bescheidenen Vorschlag zu machen von dem Vorgehen, das an die Stelle des bisher gebräuchlichen treten könnte. Wir haben es in unserer Klasse erprobt zu Beginn des Schuljahres, als wir richtige Anhaltspunkte zur Beurteilung der Sprachkraft und Sprachfertigkeit der Schüler haben wollten. Man nehme einfach das Musterstück mit den neun Sätzlein — es wird sich zwar nicht jedes gleich gut eignen —, löse die Begebenheit in die Hauptsituationen auf, male jede davon mit recht viel Einzelheiten aus und erzähle die Geschehnisse den Kindern — *berndeutsch*! Der erzählende Lehrer muss auf Erzeugung von Vorstellungen hin arbeiten; er muss die Kinder die Vorgänge sehen, erleben machen. Und *berndeutsch* muss er erzählen; das ist sehr wesentlich. Denn braucht er die Schriftsprache, so bleibt der Wort- und Satzklang leicht im Ohre haften und wird nicht von der „Gehirnzentrale“ in Vorstellungen umgesetzt. Daher darf er ihnen auch kein begriffliches Tatsachengerippe geben, das die Kinder rein gedächtnismässig festhalten, sondern er muss ausmalen, detaillieren, damit sie aus dem Vollen heraus arbeiten. Gelingt es, die Prüflinge in diesen Zustand zu versetzen, so schreiben sie ungefähr unter den gleichen Bedingungen, wie beim freien Aufsatz. Nur der Drang zur Niederschrift wird hier grösser sein, da es sich um tatsächliche Erlebnisse handelt.

Da werden nun die einzelnen Arbeiten ungleich verschiedener ausfallen. Da wird sich nun wirklich Intelligenz äussern. Man denke nur an die Auswahl der Vorstellungen nach wesentlichen und entbehrlichen, an deren logische Verbindung zu einem abgerundeten Ganzen. Das sind unmittelbare Äusserungen geistiger Kraft. Das ist der vom Kind selbstständig gestaltete „Inhalt“ seines Aufsatzes. Den müsste man in erster Linie prüfen und benoten. Dann käme die Beurteilung der eigentlichen Sprachkraft, der Fähigkeit und Fertigkeit, jenen Inhalt — Vorstellungen, Gedanken usw. — in Sprache umzusetzen, in unserm Falle in die neu-hochdeutsche Schriftsprache. Da wäre die Qualität der einzelnen Ausdrücke, die grammatische Richtigkeit der Sätze, vielleicht auch der Stil zu untersuchen. Hat der prüfende Lehrer nun ein Urteil über Inhalt und Ausdruck des Aufsatzes, hat er sich dieses Urteil in Gestalt einer Note festgelegt, dann — aber erst dann — darf er noch die überlieferte äussere Form des sprachlichen Ausdrucks — Orthographie und Schönheit der Schrift — ins Auge fassen und gegebenen Falles die erste Note verändern. Diese Veränderung dürfte aber nie mehr als eine ganze Notenstufe ausmachen. In einem Beispiel: Gebührt der Arbeit für Inhalt und Ausdruck entschieden eine Eins, ist aber die Orthographie schlecht und die Schrift abscheulich, so dürfte man höchstens bis zu einer Zwei gehen. Das beste Mittel, sich dem Einfluss der das Gehirn umklammernden „Fehler“ zu entziehen, ist: sie *nicht anstreichen!* Das wäre der erste Schritt auf dem Wege, dem Kind gerechter zu werden und die Prüfung im Aufsatz rationeller zu machen.

Die vorgeschlagene Beurteilung der Aufsätze ergibt gegenüber der hergebrachten ein viel genaueres Urteil über die geistige Veranlagung des Prüflings. Darum müsste die Aufsatznote stärker das Gesamtergebnis beeinflussen als bisher. Gibt man für Lesen und Reproduktion (!) je eine Note, so wird die für den Aufsatz entkräftet. Jene beiden sollte man zu einer verbinden; sie würde auch dann noch unseres Erachtens den Wert der neuen Aufsatznote nicht erreichen; auch dann nicht, wenn nach dem Wiedererzählen des Gelesenen noch nachdrücklich grammatische Kenntnisse — nach Reglement — geprüft würden. Da wäre wohl auch etwas zum Abrüsten. Warum verwahren wir Sekundarlehrer uns so entschieden gegen inspektorale Prüfung der Grammatik in unsern Klassen — sogar in Lehrplänen! — und warum prüfen wir selbst Grammatik am Aufnahmeexamen!?

—in—.

Erster Brief aus der Türkei.

Haidar-Pascha, 12. Januar 1912.

Lieber Kollege!

Aurora hatte kaum dem Tag mit ihrer Riesenhand die Pforten aufgeschlossen, als wir aus den Fenstern des durch die noch ruhende türkische Monarchie rasenden Kontinentalzuges in grauer Ferne einen Wald von Minaretten, Masten und Kaminen auftauchen sahen: unsern Bestimmungsort, Konstantinopel, welche Stadt schon längst der Gegenstand unserer Träume gewesen war.

Am Bahnhof empfing mich der Sekretär der grossen Schule, an welcher ich bald mein Amt antreten sollte. Ein dienstbarer Orientale besorgte mein Gepäck, passierte glücklich die sehr strenge Zollrevision und trug die Bürde über die Galatabrücke auf einen Dampfer, der den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer vermittelt. — Über das Treiben in den Strassen werde ich Dir gelegentlich später berichten.

Bald durchschnitt das Fahrzeug die klare Flut des goldenen Horns und nahm kühn den Weg in den Bosphorus. Immer wunderbarer entrollte sich vor mir das herrliche Panorama: Konstantinopel, die Herrin zweier Erdteile und zweier Meere, „ein Karfunkel, auf drei Seiten in Diamanten des herrlichsten Wassers und auf der vierten in den Smaragd grünender Täler gefasst“, so thront die Weltmutter auf sieben Hügeln, mit bleigedeckten Domen und Kuppeln, deren Zinnen in die Wolken reichen, felsenfest, Bau an Bau.

Am Quai der Vorstadt Haidar-Pascha warteten eine Menge Fiaker, mit kleinen, flinken Pferden bespannt. Auf dem Bock winkten, knallten und schrien die Kutscher „Effendi“! Mein Hamal (Lastträger) und ich fuhren in einem Zweispänner, auf holperiger Strasse, an osmanischen, griechischen und armenischen Früchtehändlern vorbei, bis nach kurzer Fahrt der Kutscher die Zügel anzog und die Pferde stille standen: Schule zu Haidar-Pascha.

Gedankenvoll überblickte ich die ausgedehnte Wasserfläche vor mir, lauschte den plätschernden Wellen, die sich flüsternd am Ufer im Glanze der Mittagssonne brachen, und richtete mich im ersten Stocke des Schulgebäudes häuslich ein, in zwei Zimmern, schon mit dem nötigsten Mobiliar ausgestattet. Im Laufe des Nachmittags wurde es unter mir lebendig: ein Geräusch von zugeklappten Büchern, ein Getrappel und Scharren vieler unruhiger Füße — die Schule hatte einige Tage vor meiner Ankunft wieder angefangen — dann flog die Türe auf, und einem brausenden Bergbach gleich stürzte sich eine Schar von grossen und kleinen Kindern ins Freie, wobei aber die grössern ebenso übermütig polterten wie die Abschützen. Im Hofe stellten sie sich unter wildem Gebrüll zu zweien auf

und marschierten in der Umzugsbahn in dem kleinen Raume. Zwei Lehrer beaufsichtigten die hundert Schüler. Einer war ein hageres, bärtiges Männchen, das von Zeit zu Zeit schimpfte oder einen Knaben am Rockzipfel zog, wenn er sich von seinem Nachbar entfernte und nicht genau den vorgeschriebenen Abstand innehielt. Auch schickte er einen Kleinen unter den Baum am Ende des Platzes, damit er dort brumme und das Vergehen bereue. Er schrie viel, tobte und ärgerte sich, hatte aber keine Autorität; er war ein richtiger Flachsmann.

Der andere, jüngere Lehrer verhielt sich mehr passiv und machte auf mich den viel besseren Eindruck.

Nach zehn Minuten bewegte sich die bunte Menge dem Eingange zu, die Mädchen voran, die Knaben in rotem Fes den Zug schliessend. Im Korridor noch hörte ich das böse Männchen wüten: „Was hast jetzt wieder zu zerren? Du kriegst eine ganz schlechte Note im Betragen, Abulafia!“

Nach vier Uhr stieg ich hinunter, um mich den Kollegen vorzustellen. Das 42jährige Männchen, Herr Meuchlin, ein glatter, selbstgefälliger Mensch, begrüßte mich mit den Worten: „Na, morjen, Herr Kollega! Fern von der Heimat, wasss?“ und hatte dabei sein ewiges, schalkhaftes Lächeln auf den Wangen. Dieser Jesuitenkopf war mir vom ersten Anblick an zuwider.

Herr Frohel aber, ein bescheidener und doch energischer Mann, schüttelte mir kräftig die Hand und gab mir mit einem vielsagenden Blick zu verstehen, dass wir gemeinsam an dem schweren pädagogischen Karren ziehen wollen; Frohel ist heute mein guter Freund.

Am gleichen Abend hatte ich noch eine Audienz bei dem Direktor in Pera. Ein Empfangsdiener in bunter Tracht meldete meinen Besuch an. Herr Dr. Schwartenbach erhob sich von seinem Lehnstuhl, mass mich prüfend vom Kopf bis zu den Zehen, streckte mir seine Rechte entgegen und sagte: „Na, es freut mich, dass Sie da sind. Nehmen Sie Platz! Die lange Reise wird Sie wohl ermüdet haben, wasss?“ Diese Worte sprach er in einem solch affektiert freundlichen und doch so eklig beleidigenden Tone, dass ich sofort wusste, es mit einem Wolfe im Schafspelze zu tun zu haben.

„Ich habe Sie kommen lassen“, fuhr der Doktor schnatternd fort, „erstens um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich Ihrem direkt Vorgesetzten — als Direktor der höhern Mädchenschule bin ich zugleich Inspektor der Schule von Haidar-Pascha — ich sage, um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich Ihrem Vorgesetzten vorzustellen; sodann habe ich Ihnen zweitens Winke über den Gang der Schule zu erteilen. Merken Sie wohl, was ich Ihnen sage! Herr Meuchlin, mein Stellvertreter in Haidar-Pascha, wird Ihnen die Klassen anweisen. Haben Sie Wünsche oder Reklamationen, so

wenden Sie sich vertrauensvoll an ihn; er wird Ihre Begehren auf dem Dienstwege weiterleiten. Herr Meuchlin ist ein wohlmeinender, liebenswürdiger Mann, und Sie werden mit ihm gut auskommen. Von Zeit zu Zeit werde ich mich selbst nach Ihrem Wirkungsfelde begeben, um mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen; das ist, was ich Ihnen vorläufig zu sagen habe. Haben Sie noch etwas zu fragen?“ — Ich verneinte. — „Sie sind nun also im klaren, wasss?“ schloss der stolze Magnat die Unterredung. „Adieu!“ — „Leben Sie wohl, Herr Doktor!“

Als ich wieder im Freien atmete, schwebte mir beständig die Persönlichkeit dieses merkwürdigen Menschen vor Augen: seine Herrschernatur, sein emporstrebender Schnurrbart, sein vernichtender Blick, sein höflich-beleidigendes Wesen, sein affektierter Akzent, seine ganze Erscheinung hatte für mich etwas Abstossendes und Widerwärtiges, und ich war überzeugt, dass mein Charakter mit demjenigen meines Vorgesetzten unvereinbar war.

Als ich wieder Haidar-Pascha zufuhr, neigte die Nacht sich kühl auf das nasse Element. Meiner Wohnung zuschreitend, erblickte ich, in Bäumen halb versteckt, ein Haus mit der Inschrift: Pension Kaufmann. „Aha!“ jubelte ich glücklich überrascht, „da geht man hinein!“ Gesagt, getan. Eine frohe Gesellschaft sass beim duftenden Mahle, meistens Schweizer, Angestellte der anatolischen Bahnen. Du kannst dir den Jubel vorstellen, der sich bei der Ankunft des neuen Schweizers erhob. Jener Abend wurde ein patriotisches Fest, das bis in vorgerückte Stunde dauerte.

Die Unannehmlichkeiten des Tages traten in den Hintergrund, und ich fühlte mich meinem Vaterlande nah.

Ich werde Dir später mehr berichten; vorher aber erwarte ich eine Mitteilung von Dir.

Ich grüsse Dich herzlich Dein ferner

Jakob.

Schulnachrichten.

Zusammenschluss der Schulkommissionen. Über die Delegiertenversammlung der bernischen Schulkommissionen erhalten wir aus ganz zuverlässiger Quelle folgenden Bericht: Zuerst ergriffen die Herren von Langenthal das Wort und legten die Gründe dar, die die Schulkommission Langenthal zur Einberufung der Versammlung bewogen hätten. Sie erklärten fest und bestimmt, dass der geplante Verband sich nicht gegen die Lehrerschaft richte. Die stete Wiederholung dieser Wendung aber erweckte in dem unbefangenen Zuhörer Zweifel an der Aufrichtigkeit der Delegierten von Langenthal. Die übrigen Abgeordneten erklärten zur Gründung des Verbandes Hand bieten zu wollen, nur dürfe sich dieser nicht gegen die Lehrerschaft richten, da man mit derselben bis jetzt gut ausgekommen sei und da keine Kluft zwischen Lehrer und Kommission geschaffen werden dürfe. Ein Delegierter von Bern setzte Zweifel in die Nützlichkeit des Verbandes.

In der Stadt habe man die Zentralschulkommission, im Kanton die Schulsynode, in deren Aufgabenkreis alles das falle, was man jetzt dem Schulkommissionenverband zuweisen wolle. Alle diese ablehnenden Äusserungen brachten schliesslich einen jungen Delegierten von Langenthal so in den Harnisch, dass er mit der Wahrheit herausplatzte und den Plan der Schulkommission von Langenthal enthüllte. Herr Fürsprecher Witz, ein Vertreter der Arbeiterschaft in der Kommission (!) äusserte sich ungefähr so: Die Herren Lehrer sind gut organisiert, so dass die einzelne Schulkommission nichts gegen sie ausrichten kann. Kraft ihrer Organisation können die Lehrer alles machen, was sie wollen. Sie sind über alles im Kanton orientiert. Wird in der Schulkommission ein Antrag gestellt, so haben es die Herren Lehrer leicht, denselben zu bekämpfen mit dem Hinweis, dass man an andern Orten das nicht tue und jenes so mache. Die Schulkommissionen hätten so keinen Einfluss, keine Autorität und keinen Wert. Man müsse dieser kompakten Geschlossenheit der Lehrer eine Organisation der Schulbehörden entgegenstellen. Der vorerwähnte Delegierte ergriff sofort wieder das Wort und stellte fest, dass Herr Witz das Gegenteil von dem gesagt habe, was eingangs der Verhandlungen seine Mitdelegierten behaupteten. Die Initiative sei also doch gegen den Bernischen Lehrerverein gerichtet; aber auf diesem Wege werde den Herren von Langenthal niemand folgen.

Dies ist in kurzen Zügen der Gang der Verhandlungen, aus dem wir folgendes schliessen können:

1. Die Annahme der Lehrerschaft, dass sich das Vorgehen der Langenthaler gegen den Bernischen Lehrerverein richte, war wohlbegründet, und die Vereinsleitung hatte alle Ursache, zum Aufsehen zu mahnen.
2. Die übrigen Schulkommissionen scheinen sich für den geplanten Verband nicht besonders zu erwärmen. Selbst Mitglieder des Ausschusses erklärten, dass sie nie und nimmer Hand bieten würden zur Knebelung der Lehrerschaft.

Für einmal wäre also die Gefahr so ziemlich vorbei, und den Initianten bleibt nichts als das unangenehme Gefühl einer kleinen Blamage. Hoffen wir, dass auch dieses bald verschwinden und dass in dem schönen, sonst so schulfreundlichen Langenthal der Friede und das gedeihliche Zusammenwirken von Kommission und Lehrerschaft bald wieder einkehren werde. Die gesamte Lehrerschaft aber muss sich diese jüngste Aktion zur Lehre nehmen und ihre Organisation musterhaft ausbauen, dass sie jedem Angriff entgegentreten kann. Wenn die Schulkommissionen grösseren Einfluss auf den Gang der Schulpolitik erreichen wollen, so gibt es ein ganz legales Mittel, das längst schon auf dem Aktionsprogramm der Lehrerschaft steht: Vergrösserung der Kompetenzen der Schulsynode und Vermehrung des Laienelementes in dieser Behörde. O. G.

Zum „Primarschulkommissions-Zusammenschluss“. In dieser Angelegenheit habe ich folgende Zuschrift erhalten: „Die Artikel in den zwei letzten Nummern des „Schulblattes“ betreffend Schulkommissions-Zusammenkunft im Kasino veranlassen mich, Sie als einen mir befreundeten Mitarbeiter resp. Mitglied der Redaktionskommission darauf aufmerksam zu machen, dass es nicht billig ist, eine vereinzelte Tatsache zu verallgemeinern. Wenn sich ein Pfarrer in dieser Sache hat brauchen lassen, so gibt es dafür auch andere Pfarrer, die in ihren Schulkommissionen sich energisch gegen die Beschickung dieser Versammlung aussprachen und die Wahl als Delegierten entschieden zurückwiesen. Auch diese Tatsache gehört zum Gesamtbild, und ich würde es bedauern, wenn durch ein-

seitige Berichterstattung das gegenwärtig so schöne Verhältnis zwischen Lehrern und Pfarrern getrübt würde. Ich habe hier immer zum Frieden gemahnt und zum einträchtigen Mitarbeiten und möchte es auch jetzt tun. Mit freundlichem Gruss verbleibe Ihr“

Es freut mich mächtig, dass diese Stimme und „auch andere Pfarrer“ sich in dieser Weise äussern und nicht „in dem Ding sein wollen“, sondern dass sie kräftig mit der Lehrerschaft zusammenhalten und mithelfen, unser jetzt fast überall im ganzen schönes Verhältnis zu hüten und zu bewahren. P. A. Sch.

Zur Anregung Fawer. Es sei dem Einsender der Korrespondenz in Nr. 4 dieses Blattes gestattet, auf die Erwiderung des Herrn Fawer einige Worte zu entgegnen. Dass die Welt nicht aus den Fugen geraten werde, wenn alle Lehrer von der Leitung der Ortskrankenkassen zurückträten, ist ja selbstverständlich. Es ist auch nicht Interesslosigkeit am B. L. V., wenn dieser Einsender nicht von der Notwendigkeit und Zweckmässigkeit einer speziellen Lehrerkrankenkasse überzeugt ist; er hat seit zwanzig Jahren redlich mitgeholfen, an der Entwicklung und am Gedeihen desselben zu arbeiten. Er sieht vielmehr in einer Lehrerkrankenkasse nur eine Halbheit. Es ist schlechterdings nicht möglich, die ganze Lehrerschaft hier zu vereinigen; die bisher den Ortskrankenkassen angehörenden Mitglieder können wohl nicht zum Beitritt gezwungen werden, und so fällt bereits eine erkleckliche Zahl dahin. Selbstverständlich können alle über vierzig Jahre alten und alle mit irgendeinem Gebrechen behafteten auch nicht mehr aufgenommen werden, ohne eine gewaltige Schädigung der Neugründung zu verursachen. Wie gross die Zahl der Mitglieder nach Abzug all dieser noch sein würde, kann jetzt natürlich nicht angegeben werden. Eine Lehrerkrankenkasse hat aber in den Augen vieler nur dann Berechtigung, wenn alle Mitglieder ihr angehören. Eine Obligatorischerklärung der Krankenversicherung der Lehrerschaft durch den Regierungsrat steht sicher noch in weiter Ferne und ist nicht so leicht getan. Die Ortskrankenkassen bieten dem Lehrer so recht gute Gelegenheit, vorausgesetzt, dass er Mitglied der Verwaltung ist, mit den Familien bekannt zu werden und in ihr inneres Departement zu schauen, wohin er sonst nicht so leicht Zutritt findet, und er wird hier auch seine Schüler besser kennen und beurteilen lernen. Es gilt in der Krankenversicherung auch, was überall Geltung hat, dass Zusammenschluss Kraft verleiht. Grosse Kassen sind mächtig und leistungsfähig; in kleinen herrscht allzuhäufig ein nörgelnder Geist, was zwar von einer Lehrerkrankenkasse nicht zu erwarten wäre; aber eine kleine Kasse würde sie doch werden. Es ist sicher zu erwarten, dass unsere grösste Kasse des Kantons, die „Kantonale“, sich gewaltig entwickeln wird und ihren Mitgliedern schon mit Inkrafttreten des neuen Gesetzes so viel wird bieten können, was eine neugegründete einfach nicht leisten kann. R.

Nochmals die Schulzustände im Laufental. Herr Dekan Schmidlin in Röschenz fühlte sich durch den Artikel über die Schulzustände im Laufental so schwer betroffen, dass er in blinder Wut zur Feder griff und der frommen, ultramontanen „Nordschweiz“ zwei Entgegnungen sandte, deren pöbelhafter Ton schlecht zu einem Geistlichen passt. Beide Artikel strotzen von gemeinen Verdächtigungen und Beschimpfungen, auf die ich nicht eingehen will noch kann. Wer sich eine Probe von der Schreibweise des Herrn Dekan Schmidlin verschaffen will, der lese die Nummern 13 und 14 der oben erwähnten „Nordschweiz“. Die Ursache dieser Wutausbrüche liegt klar zutage. Herr Schmidlin wurde auf seinen Schlichen ertappt; er sah seine feingezogenen Kreise gestört

und sucht sich nun durch Schimpfen aus der Schlinge zu ziehen. Um den Kernpunkt der Frage geht Herr Schmidlin säuberlich herum, und deshalb sei hier nochmals konstatiert, was sich übrigens auch aus den offiziellen Protokollen der Schulkommission Röschenz ergibt:

1. Im Jahre 1910 meldeten sich auf die ausgeschriebene Mittelschule in Röschenz bernische Lehrer. Sie wurden aber nicht berücksichtigt, weil der allgemeine Wunsch der Dorfbevölkerung (?) dahin ging, es möchte eine Lehrerin angestellt werden. Diese war selbstverständlich niemand anders, als die vom Herrn Dekan protegierte Klosterschülerin aus Menzingen.

2. Im Frühling 1911 meldeten sich Absolventen der bernischen Seminarien, die direkt vor dem Patentexamen standen. Sonst ist es im Kanton Bern üblich, dass man in diesem Fall eine Wahl trifft, unter der Bedingung, dass der Gewählte das Patent erhalte. In Röschenz wurde die Wahl verschoben bis nach dem Examen. Die Zöglinge der bernischen Seminare erhielten das Patent; die Klosterschülerin fiel durch. Trotzdem wurde sie zum drittenmal provisorisch gewählt, während die Lehrkräfte mit bernischem Patente nicht berücksichtigt wurden.

Die Gründe dieser Hintansetzung der bernischen Lehrkräfte sind leicht zu erraten. Der römische Klerus wünscht nur Lehrer, die seinen Weisungen blindlings gehorchen und die an kein freies, selbständiges Denken gewöhnt sind. Die bernischen Seminarien aller Richtungen, zu ihrer Ehre sei es gesagt, erziehen keine solchen Drahtpuppen, und darum stehen sie bei dem Herrn Dekan und seinen Getreuen in Ungnade. Wenn katholische Eltern willens sind, ihre Kinder dem Schulamte zu widmen und zum Studium nach Bern zu senden, so werden sie, wie der liberale „Birsbote“ meldet, aufgesucht und so lange bearbeitet, bis sie von ihrem Vorhaben abstehen. So fehlt es im Laufental oft an katholischen, in Bern ausgebildeten Lehrkräften, und die freien Stellen werden durch Elemente besetzt, die nach der Pfeife des Klerus tanzen müssen. Der Herr Dekan schliesst seinen Artikel mit den Worten: „Fürs zweite verdient O. G. allen Ernstes den Dank aller Gutgesinnten, da derselbe einen Stein ins Rollen gebracht hat, der schon allzulange still gelegen ist, nämlich die Schulzustände im Laufental. Wir werden dafür sorgen, dass derselbe nicht eher wieder zur Ruhe kommt, bis schweres Unrecht gut gemacht ist.“ Worin dieses schwere Unrecht besteht, ist mir nicht recht klar. Für heute nur noch soviel: Wir wollen keinen Kulturkampf; wir achten und ehren die religiösen Überzeugungen unserer katholischen Mitbürger. Den Übergriffen und Schlichen gewisser Römlinge aber treten wir mit aller Schärfe entgegen, unbekümmert um ihr wütendes Schimpfen. Dem Herrn Dekan Schmidlin mag es genehm sein oder nicht: Wir werden wachen.

O. G.

P. S. Die geschilderten Zustände beziehen sich nicht auf das Städtchen Laufen, wo protestantische und katholische Lehrkräfte friedlich nebeneinander zum Wohle der Schule wirken.

Bern. Hier ist letzten Sonntag Herr Prof. Karl Hess, Organist am Münster, im Alter von 53 Jahren gestorben. Der bernische Organistenverband, dem er vorzügliche Dienste geleistet hat, erleidet dadurch einen schweren Verlust.

Burgdorf. (Korr.) Am letzten Samstag hielt die Sektion Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins im „Landhaus“ ihre neunte Jahresversammlung ab, zu welcher sich zirka 70 Lehrerinnen eingefunden hatten. Die Präsidentin, Frl. Sekundarlehrerin Döbeli in Burgdorf, gedachte in ihrem Begrüssungs-

wort des Umstandes, dass der Verein eine Art Jubiläum feiern könne, seien es doch bald zehn Jahre, seit er geründet wurde. Sie warf einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit in diesem ersten Dezennium und hob den erfreulichen Umstand hervor, dass die Sektion auch eine schöne Zahl an ausserordentlichen Mitgliedern (62) zähle. (Mitgliederzahl gegenwärtig 136.) Aus dem Jahresbericht des letzten Vereinsjahres ist hervorzuheben, dass der Verein Fr. 60 an die Neuhofstiftung spendete und den Reingewinn von Fr. 70 des von ihm arrangierten Dichterabends (Frau Lisa Wenger) dem Verein für Frauen- und Kinderschutz zuwandte. Nachdem an Stelle der demissionierenden Fräulein Lang, Lehrerin in Burgdorf, Fräulein Hämmerli, Lehrerin in Rüegsauschachen, als Sekretärin gewählt worden war, hielt Frau Dr. Pfander aus Bern einen sehr interessanten Vortrag über die Notwendigkeit einer naturgemässen Stimmbildung, in gesundheitlicher, ästhetischer und didaktischer Beziehung. Sie gab den Anwesenden Anleitung über den Gebrauch der Sprachorgane, die Schonung derselben und die Bewahrung vor Überanstrengung. Sie betonte namentlich auch, wie in ihrer Heimat Holland die Stimmbildung zur elementaren Bildung gehöre und wie gross der Wert für das Singen sei. Das lautlos angehörte Referat wurde kräftig applaudiert und gebührend verdankt. Zu erwähnen sind noch die flotten musikalischen Darbietungen und die zwerchfellerschütternden dramatischen Einlagen „Ein Teekränzchen vor hundert Jahren“ und „Die Karlsbader Kur“.

— Aus einer Einsendung unter der Spitzmarke „Biel“ in Nr. 7 (Seite 118/119) des „Berner Schulblattes“ vom 17. Februar 1912 lesen die Mittellehrer Burgdorfs mit Erstaunen, dass die Bieler Kollegen „sich nur annähernd diejenigen Besoldungsverhältnisse erstritten haben, deren sich die . . . in Burgdorf schon seit längerer Zeit erfreuten“, und zwar heisst es im gleichen Artikel, die Gymnasiallehrer bezögen ein Minimum von Fr. 4400, ein Maximum von Fr. 5600, welch letzteres nach zwölf Dienstjahren erreicht sei. Diese Behauptung beruht auf einem Irrtum, oder es handelt sich gar um einen Witz: wir kennen in Burgdorf kein absolutes Besoldungsmaximum und ebensowenig das Institut der Zulagen nach Ablauf bestimmter Fristen. Ebensowenig stellt sich einer der Lehrer am Gymnasium auf Fr. 5600, auch wenn er gegen zwanzig Dienstjahre auf dem Rücken hat — die anderen Behauptungen dagegen stimmen. Nur immer sich zuerst genau erkundigen und dann Vergleiche ziehen!

M.

Interlaken. (Korr.) Die letzte Korrespondenz aus Biél bedarf einer kleinen Berichtigung. Es heisst darin, die Bieler Mittellehrerschaft habe sich nur annähernd diejenigen Besoldungsverhältnisse erstritten, deren sich u. a. die Kollegen in Interlaken schon seit längerer Zeit erfreuten. Nun lauten aber die für Interlaken gültigen Ansätze gegenwärtig noch: Sekundarlehrer: Minimum Fr. 3800, Maximum (nach 15 Jahren) Fr. 4500; Sekundarlehrerinnen: Minimum Fr. 2600, Maximum (nach 15 Dienstjahren) Fr. 3200. Die Maximalbesoldungen sind also bei den Lehrern um Fr. 300, bei den Lehrerinnen sogar um Fr. 400 tiefer als in Biél, wo vermutlich das Maximum früher erreicht wird, als nach 15jähriger Dienstzeit.

Bedenkt man noch, dass Interlaken mit wesentlich höheren Lebensmittel- und Wohnungspreisen zu rechnen hat, als die in der Bieler Korrespondenz angeführten Orte, so kann man nicht umhin, der jetzt von der Sekundarlehrerschaft Interlakens eingeleiteten Besoldungsbewegung guten Erfolg zu wünschen.

Oberburg. (Korr.) Infolge Überfüllung der Schulklassen im Dorfe Oberburg muss eine Reorganisation der ganzen Schuleinrichtung stattfinden, oder es müssen auf irgend eine andere Art die Klassen, die jetzt 60—70 Kinder zählen, entlastet werden. Der Herr Schulinspektor hat in seinem letzten amtlichen Bericht nach der Expertise auf die unhaltbaren Zustände aufmerksam gemacht. Auf Einladung der Schulbehörde und des Gemeinderates fand am letzten Sonntag im Gasthof zum „Löwen“ dahier eine öffentliche Versammlung zur Besprechung der ganzen Sachlage statt, an welcher nun Herr Dietrich ein einleitendes Referat hielt, das dahin tendierte, es sei in Oberburg in erster Linie eine zweiklassige Sekundarschule zu gründen. Dieser Gedanke wurde schon vor Jahrzehnten auch ventiliert, aber dann immer wieder fallen gelassen, weil Burgdorf mit seinen guten Mittelschulen so nahe liegt und stets eine grössere Zahl von hier das Gymnasium und die Mädchenschule daselbst besuchen. Nun tauchte diese Idee neuerdings auf und fand nach dem erwähnten Referat allseitig Anklang; deswegen werden wohl früher oder später gleichwohl auch neue Primarklassen errichtet werden müssen, da unsere Ortschaft beständig zunimmt. So hat in den letzten fünf Jahren die Kinderzahl in den acht Klassen des Dorfes genau um 50 Kinder zugenommen.

Die Versammlung beauftragte nun die Behörden einstimmig, beförderlichst genaue Vorstudien über die Frage der Errichtung einer Sekundarschule zu machen und an einer der nächsten Einwohnergemeindeversammlungen Bericht und Antrag einzubringen. Die nötigen Lokalitäten lassen sich in den bestehenden Schulhäusern noch einrichten, so dass nicht an einen Neubau gedacht werden muss. —

Spiez. Das rühmlich bekannte Hotel „Krone“ (vormals Pension Itten) in Spiez wird seit Neujahr wiederum von seinem früheren Eigentümer, Herrn J. Luginbühl-Lüthy, geführt. Das typische Berner Landhaus mit prächtigen Gartenanlagen wird dank seiner günstig beim Bahnhof gelegenen Placierung und der mustergültigen Verpflegung auch fernerhin mit Vorliebe als Rendez-vous-Platz der verschiedensten Gesellschaften und Vereine benutzt werden.

Thun. (Korr.) Am 15. Februar versammelte sich im Freienhofsaae zu Thun die Amtssektion Thun des B. L. V. Zirka 50 Lehrerinnen und Lehrer waren der Einladung gefolgt. Herr Lehrer Krebs aus Bern sprach über Schulsparkassen. Im allgemeinen ist man auf diese Kassen nicht gerade gut zu sprechen, weil vielerorts damit schlechte Erfahrungen gemacht worden sind. Herr Krebs verstand es trefflich, die vielen Bedenken gegen die Schulsparkassen zu zerstreuen und sein Ideal-Betriebssystem, das er nach vielen Studien auf dem Gebiete des Schulsparkassenwesens ersonnen hat, ins rechte Licht zu rücken. Man bekam wirklich den Eindruck, dass Schulsparkassen nach System Krebs sollten gedeihen können. In der Tat hat letztes Jahr Oberhofen damit einen Anfang gemacht und weiss nur Gutes zu berichten, so dass zu erwarten steht, das im Amt Thun noch andere Orte folgen werden.

In zweiter Linie sprach Herr Inspektor Beetschen über den Anschluss des B. L. V. an den S. L. V. Wenn man über die Wege, die dahin führen, auch nicht ganz einig war, so war man doch im Prinzip mit dem Anschluss sehr einverstanden, und es wurden zuhanden des Kantonalvorstandes dahingehende Beschlüsse gefasst.

Allgemein erfreute es, dass auch Herr Inspektor Bürki die Versammlung durch seine Anwesenheit beehrte.

Vorlesung des Dichters Joseph Reinhart. Wie ich soeben aus bester Quelle vernommen habe, wird unser Kollege Joseph Reinhart, sonst Bezirkslehrer in Schönenwerd, zurzeit Studierender an der hiesigen Hochschule, auf Wunsch der Freistudentenschaft am Freitag den 1. März nächsthin im Grossratssaale aus seinen Werken vortragen. Wer seine gemütvollen und feinsinnigen Erzählungen und Gedichte und humorvollen Theaterstücke kennt, wird sich auf diese Vortragsstunde freuen, und jeder wird „zehn Vertraute“ mit sich bringen, wie einst die alten Eidgenossen. Das Programm lautet: 1. Aus den „Liedli ab em Land“. 2. Heimkehr, Erzählung aus „Gschichtli ab em Land“; 3. Die Mutter, Erzählung aus dem Buche „Heimwehland“. 4. Aus „Der Altschuelmeister vo Rüedlisholz“ in dem Buche „Heimelig Lüt“. 5. Liedli ab em Land, Gedrucktes und Ungedrucktes. P. A. Sch.

Moutier. Les tableaux synoptiques des autorités communales, cantonales et fédérales et de leurs attributions dressés par C. Romy, directeur des écoles primaires de Moutier ont paru.

Le travail de M. Romy en est à sa deuxième édition, ce qui prouve la faveur marquée dont il jouit dans les écoles complémentaires et préparatoires aux examens pédagogiques des recrues. Go.

Porrentruy. La Mutualité scolaire de cette ville est en pleine voie de prospérité. A fin décembre, sa fortune se montait à fr. 3134.65. En 1911, une somme de fr. 386.80 a été versée comme indemnité de maladie à 26 sociétaires. Go.

* * *

Das Zölibat der Lehrerin. Der Kantonsrat von Zürich hat unter Namensaufruf mit 137 gegen 54 Stimmen bezüglich der verheirateten Lehrerinnen gemäss dem Antrag der kantonsrätlichen Kommission beschlossen: Primar- und Sekundarlehrerinnen, die sich verheiraten wollen, haben vor dem Abschluss der Ehe von ihrem Amte zurückzutreten. Über allfällige spätere Wiederanstellung in den Schuldienst entscheidet der Erziehungsrat. Der Beschluss unterliegt der Volksabstimmung. („Bund.“)

Amtssektion Interlaken des B. L. V. Hauptversammlung, Samstag den 2. März 1912, nachmittags 1½ Uhr, im „Hirschen“ in Interlaken.

Traktanden: 1. Die ordentlichen Jahresgeschäfte. 2. Beitritt zum S. L. V.; Referenten: HH. Sekundarlehrer Romang, Interlaken und Lehrer Schmocker, Habkern. 3. Schulzeugnisse; Referent: Herr Thomann, Lehrer, Kienholz. 4. Zeichnungskurs. 5. Unvorhergesehenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 24. Febr. 1912, nachmittags 3 Uhr, in der Turnhalle des Gymnasiums.

Zahlreichen Besuch erwartet


Der Vorstand.

Lehrergesangverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 2 März 1912, nachm. 1½ Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums, Burgdorf.

Übungsstoff: Psalm 137 von Vierling und Kantate von Bach.

Zu vollzähligem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern**.

Bei **Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

An die **Unterschule Rütshelen** bei Lotzwil wird für sofort bis Schluss des Wintersemesters

Stellvertretung gesucht.

Entschädigung per Schultag Fr. 6.—. Anmeldungen von Lehrerinnen nimmt entgegen Herr **Johann Leuenberger**, Präsident der Schulkommission **Rütshelen**.

Schulausschreibung. — Grafenried.

Oberklasse der zweiteiligen Schule, mit ca. 50 Schülern, wegen provisorischer Besetzung. Amtsantritt auf 1. Mai. Gemeindebesoldung Fr. 800 und eine Alterszulage von Fr. 200 nach fünf Dienstjahren in der Gemeinde, dazu Wohnung mit Garten, Holz und Land. Verpflichtung zum Unterricht an der obligatorischen Fortbildungsschule gegen Entschädigung nach Reglement. Rechte, Pflichten und Staatszulagen nach Gesetz.

Der bisherige Inhaber der Stelle wird als angemeldet betrachtet.

Anmeldungen nimmt bis und mit **10. März** entgegen der Präsident der Schulkommission, Herr Pfarrer **Schweizer**, **Grafenried**.

Offene Lehrstelle.

Am **Gymnasium Burgdorf** ist infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle für **Englisch und Französisch** neu zu besetzen. Wöchentliche Stundenzahl im Maximum 28, Anfangsbesoldung Fr. 4200. Amtsantritt auf Beginn des neuen Schuljahres, **22. April 1912**, eventuell später.

Anmeldungen sind unter Beilage der nötigen Ausweise bis zum **10. März 1912** an den **Präsidenten der Schulkommission**, Herrn **Fürsprecher Eugen Grieb** in **Burgdorf**, zu richten.

Namens der Schulkommission:

(Bf. 130 Y)

Schwamberger, Sekretär.

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet.

** **Naturalien** inbegriffen. † Dienstjahrzulagen.

Pianofabrik Wohlfahrt & Schwarz

Biel-Nidau

Erstklassige Pianos in eleganter, sauberer Ausführung und idealer Tonschönheit

Verkauf, Tausch, Miete, Reparaturen und Stimmen

Patent 46,349

(H 2195 U)

Telephon 866

Kantonales Technikum Biel.

Am **22. April 1912**, vormittags 8 Uhr, finden die Aufnahmeprüfungen für das **Schuljahr 1912/13** in die nachfolgenden Abteilungen statt:

1. Schule für Maschinentechniker.
2. Schule für Elektrotechniker und Elektromonteure.
3. Schule für Bautechniker.
4. Uhrenmacherschule.
5. Schule für Kleinmechaniker.
6. Kunstgewerbe- und Graverschule.
7. Eisenbahnschule.
8. Postschule.

Unterricht deutsch oder französisch.

Die Sommerkurse beginnen am **24. April**, vormittags 7 Uhr. Anmeldungen an die Direktion. Schulprogramm gratis. (H 290 U)

Die Bleistiftfabrik

vorm. **Johann Faber, A.-G., Nürnberg,**

die bedeutendste in Europa, empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder	„Mittelfein“	8eck. „Schulstift“
-----------------------------	---------------------	---------------------------

Ladenpreis 5 Cts.

10 Cts.

10 Cts.

Neu! Johann Faber „Vulcan“ Neu!

mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

Johann Faber „Apollo“, feinsten Zeichenstift in 15 Härten

40 Cts.

Buntstifte aller Art, Pastellkreiden, Federhalter, vorzügl. Bleigummi „Apollo“

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in die **obern Abteilungen** der Schule sind unter Beilegung eines Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **20. März** nächsthin dem Unterzeichneten einzureichen.

Das **Lehrerinnenseminar** umfasst **drei Jahreskurse** und bereitet auf die staatliche Prüfung für Primarlehrerinnen vor. Der Anmeldung ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen, wofür besondere Formulare bei dem Direktor zu beziehen sind. Es werden zwei Klassen aufgenommen.

Die **Handelsschule** bietet in **zwei bis drei Jahreskursen** die berufliche Vorbereitung auf kaufmännische Geschäftsführung, Buchhaltung, Korrespondenz und den Kontordienst.

Die **Fortbildungsklasse** nimmt Mädchen auf, welche ihre allgemeine, insbesondere die sprachliche und wissenschaftliche Bildung zu erweitern wünschen. Sie besteht aus **einem Jahreskurse** mit 16 obligatorischen Lehrstunden per Woche nebst Freifächern nach eigener Wahl.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Mädchen mit guter Primarschulbildung und genügenden Vorkenntnissen im Französischen können Berücksichtigung finden.

Die **Aufnahmsprüfung** findet **Donnerstag den 28. März**, von morgens 8 Uhr an, und **Freitag den 29. März** im Schulhaus Monbijou statt. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze, eventuell Stipendien gewährt.

Auf Wunsch kann die Direktion auswärtigen Schülerinnen passende Kostorte anweisen.

Bern, den 23. Februar 1912.

Der Direktor der Oberabteilung:

Ed. Balsiger.

Vereinsfahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie
liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste und besteingegerichtete Fahnenstickerei der Schweiz
Vorlagen und Kostenberechnung gratis



Miolinen :: Celli :: Kontrabässe

Mandolinen : Gitarren : Zithern

in grösster Auswahl. — Vorzugsbedingungen für HH. Lehrer.
2 Kataloge kostenfrei.

HUG & Co.



**Zürich
und Basel**



Unerreicht in Klangfülle und Schönheit des Tones sind die

Pianos Bieger & Cie.

Rorschach

In der Ostschweiz überall bevorzugt. — Garantie 10 Jahre für Stimmhaftigkeit
sowohl als auch für erstklassiges Material und solideste Arbeit.

Alleinvertretung **S. F. Werren, Sek.-Lehrer, Bern,** Bubenbergstr.
Nr. 34.

Ich halte stets eine schöne Auswahl dieser Pianos auf Lager
und bitte, dieselben zu besichtigen, bevor Sie anderswo kaufen.

Schulhefte

in anerkannt Ia Qualität liefert zu
Konkurrenzpreisen in allen Lineaturen

Kollbrunner, Bern
Schulmaterialienhandlung
Heftlieferant der städtischen Schulen.

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

— Anerkannt besteingerichtetes Haus für Lieferung —

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Beste Zeugnisse. — Billigste Preise.

Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostenberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.